

Liebe Leserin, lieber Leser

«Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen», so lautet der Titel des interdisziplinären Forschungsprojekts unter der Leitung der Archäologischen Bodenforschung, dessen reguläre Laufzeit am 31. Dezember 2013 endete. Im Zentrum des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten «Sinergia»-Projektes standen die menschlichen Überreste aus den beiden Gräberfeldern und der Siedlung von Basel-Gasfabrik. Anhand anthropologischer, biogeochemischer, molekulargenetischer, archäozoologischer, archäobotanischer, archäologischer und statistischer Verfahren gelang es, bisher unbekannte Aspekte der einstigen Lebenswelt im spätkeltischen Basel zu erschliessen. Die molekulargenetischen Untersuchungen am Knochenmaterial sowie die Daten aus der Analyse der Sauerstoff- und Strontium-Isotope belegen eine Heterogenität der damaligen Bevölkerung. Diese setzte sich aus nicht eng miteinander verwandten Personen von unterschiedlichen Herkunftsregionen zusammen. Vieles spricht für eine hohe Mobilität der Menschen, was für eine Zentralsiedlung auch zu erwarten ist. Im Gegensatz dazu verweisen die archäologischen Fundobjekte eher auf eine Homogenität innerhalb der Bevölkerung. In «Basel-Gasfabrik» lebten u. a. Handwerker und Händler sowie Angehörige der Elite. Die Siedlung war planmässig in Parzellen unterteilt. Es ist davon auszugehen, dass sich auf einzelnen hofartigen Arealen neben Gebäuden von sozial hochgestellten Persönlichkeiten auch Werkstätten und Häuser einer breiteren Bevölkerungsschicht befanden. Handwerkliche Einrichtungen, grosse Getreidespeicher sowie Funde, die als Importe oder Luxusgüter anzusprechen sind, streuen über die gesamte Siedlungsfläche. Die Gemeinschaft erbrachte eine kontinuierliche Integrationsleistung in der Aufnahme

neuer Mitglieder, wobei verbindende Elemente wie etwa rituelle Handlungen und etablierte soziale Praktiken sicherlich eine grosse Rolle spielten.

Das Forschungsprojekt verdeutlicht, wie wichtig die Untersuchung menschlicher Skelette für die Rekonstruktion von vergangenen Lebenswelten sein kann. Wann immer die Archäologische Bodenforschung menschliche Skelette ausgräbt, ist die Resonanz darauf in der Öffentlichkeit gross. Vom Anblick eines freigelegten Skelettes sind Ausgrabungs-Besucherinnen und -Besucher meist sehr berührt. Auch für die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung ist es immer wieder etwas Besonderes, wenn sie auf menschliche Überreste stossen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass bei der Arbeit mit menschlichen Skeletten ganz spezielle Augenblicke des Mitgefühls für längst verstorbene unbekannte Menschen entstehen können: Momente im Sinne eines «Memento mori», in denen einem auch die eigene Vergänglichkeit bewusst wird. Es versteht sich von selbst, dass mit menschlichen Skeletten, die bei Rettungsgrabungen wegen Bauarbeiten entdeckt werden, respektvoll umgegangen wird. Nach der Dokumentation in Fundlage bergen wir die Knochen und lagern sie in unserem zentralen Funddepot. Der Ersatzfriedhof für Tote längst vergangener Zeiten, die in ihrer Totenruhe durch Baumassnahmen gestört wurden, liegt im von Industrie geprägten Dreispitzareal. Die Knochen werden in der Regel nicht wieder bestattet. Auf christlichen Friedhöfen werden heute die Gräber nach 25 Jahren aufgehoben. In der jüdischen Religion ist das ganz anders. Dort gilt die ewige Totenruhe.

Eine besondere Herausforderung im Umgang mit Gräbern stellen Bauprojekte auf den Arealen ehemaliger Friedhöfe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dar, welche nach ihrer Auflassung in Parkanlagen umgewandelt wurden. Im Frühjahr 2015 soll eine Hochtemperatur-Leitung durch den St. Johannis-

Park gebaut werden. Im Vorfeld dieser Bauarbeiten wird die Archäologische Bodenforschung in Zusammenarbeit mit der Universität Basel an die hundert Bestattungen des ehemaligen Spitalfriedhofs St. Johann freilegen, dokumentieren und bergen müssen. Aufgrund der im Staatsarchiv Basel-Stadt vorhandenen Dokumente und Pläne können viele der Bestatteten identifiziert und mit Angaben zu Alter, Geschlecht, Herkunft und Krankheitsverlauf in Verbindung gebracht werden. Die Skelette, die ohne Rettungsgrabung vom Bagger zerstört würden, stellen für die Gesundheitsforschung und die Sozialgeschichte eine einzigartige Quelle dar. Die Skelette der Menschen, die im Zeitraum von 1845 bis 1868 im Spitalfriedhof St. Johann beerdigt wurden, werden wir respektvoll behandeln, nicht nur weil sie uns als Wissenschaftler auch die einmalige Gelegenheit bieten, einen sehr intimen Blick auf das Leben längst Verstorbener zu werfen.



Guido Lassau  
Kantonsarchäologe Basel-Stadt